

**Fastenpredigt „Alles hat seine Zeit“ –
Aspekt „Arbeit – Ruhe“,
21. Februar 2010, Klosterkirche Kronach**

Liebe Mitchristen,

es ist doch tröstlich: Jesus geht es in seinem Leben nicht anders als uns. Im soeben gehörten Markus-Evangelium möchte er mit seinen Freunden nach getaner Arbeit ein wenig ausruhen, „denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen“ – Stress pur!

Wie oft erlebe ich im betrieblichen Alltag, dass die Menschen neben sich am PC den Joghurt stehen haben oder die Wurstsemmel nur zwischendurch gegessen werden kann, weil sonst niemand die Kontrollfunktion der Maschine übernimmt. Es bleibt keine Zeit für eigene Bedürfnisse; die Balance „Arbeit – Ruhe“ kommt in bedrohliche Schiefelage auf Kosten unserer Gesundheit:

Herzrhythmusstörungen, Kopfschmerzen, Bluthochdruck nehmen zu!

Zurück zum Markus-Text: Der irdischen Realität Jesu bzw. sein Wunsch „lasst uns ausruhen“ steht scheinbar das himmlische Ideal gegenüber, wenn wir im alttestamentlichen Genesis-Buch vom Schöpfer-Gott fast feierlich lesen: „...und er ruhte am 7. Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte“.

„So schön müsste man es haben“ – geht mir durch den Kopf, denn die Lebenswirklichkeiten bei vielen Menschen sehen anders aus; - da hat eben nicht „alles seine Zeit“. Vielmehr stimmen wir mit dem Songschreiber Reinhard Mey überein, wenn er formuliert: „... keine ruhige Minute ist seitdem mehr für mich drin, und das geht so wie ich vermute, bis ich 100 Jahre bin...“

Es wird zum Ausdruck gebracht, dass oft neben der Erwerbsarbeit auch die Haus-, Erziehungsarbeit und zunehmend die Altenpflege ein Übermaß fordert.

„Die Arbeit frisst mich auf“ höre ich klagen.

Wagen wir einen Blick auf die Arbeit und schauen zunächst auf ihr Ideal und die positiven Aspekte, denn Arbeit ist eben nicht nur „Mühe und Plage“, sondern soll Sinnerfüllung und Selbstverwirklichung geben, wie es die Katholische Soziallehre ausdrückt.

Das „Recht auf Arbeit“, wie es im Grundgesetz steht, hat hier seine Wurzeln, denn wir alle suchen nach einem „sinnerfüllten Leben“ und spüren, wie gut es tut, sich mit seinen Fähigkeiten und Gnadengaben in der Gemeinschaft verwirklichen zu können. Und da spielt es sehr wohl eine Rolle, ob die Arbeit im Beruf durch Vorgesetzte und Kollegen Anerkennung erfährt oder ob die Großelternarbeit durch den dankbaren Blick der Schwiegertochter gezeigt bekommt: „gut, dass du mich mit deinen kleine Zuarbeiten entlastest“.

„Arbeit tut gut und ist ein hohes Gut“. Diese Erkenntnis bringen Menschen besonders dann zum Ausdruck, wenn sie ihre Arbeit verloren haben und spüren, wie Arbeit und Würde zusammengehören. (Valeo-Beschäftigte: nur 10 % ein sog. Normalarbeitsverhältnis – vgl. Sommer 2009)

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (Liebe in der Wahrheit) für mich eine Art Meditation über die ideale Arbeit und ihre Würde formuliert; - ein Maßstab, wenn wir auf unsere Arbeit blicken – ich zitiere:

„... Was bedeutet „Würde“ auf die Arbeit angewandt?

Es bedeutet eine Arbeit, die in jeder Gesellschaft Ausdruck wesenseigener Würde jedes Mannes und jeder Frau ist:

Eine frei gewählte Arbeit, die die Arbeitnehmer, Männer und Frauen, wirksam an der Entwicklung ihrer Gemeinschaft teilhaben lässt; eine Arbeit, die auf diese Weise den Arbeitern erlaubt, ohne jede Diskriminierung geachtet zu werden; eine Arbeit, die es gestattet, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen und die Kinder zur Schule zu schicken,

ohne dass diese selber gezwungen sind zu arbeiten; eine Arbeit, die den Arbeitnehmern erlaubt, sich frei zu organisieren und ihre Stimme zu Gehör bringen; eine Arbeit, die genügend Raum lässt, um die eigenen persönlichen, familiären und spirituellen Wurzeln wieder zu finden; eine Arbeit, die den in die Rente eingetretenen Arbeitnehmern würdige Verhältnisse sichert.

Aber nicht nur die Kirchen, sondern vor allem diejenigen, die mit den heutigen Arbeitnehmer/innen um „gute Arbeit“ ringen – nämlich die Gewerkschaften lassen seit nunmehr drei Jahren die Beschäftigten jährlich repräsentativ befragen: was versteht ihr unter „gute Arbeit“ und wie muss sie verwirklicht werden?

Ganz wichtig ist den kleinen Leuten die gerechte Entlohnung und ein Lohn, von dem man leben kann, das gute Miteinander/Betriebsklima sowie Anerkennung und Aufstiegschancen.

Wenn junge Menschen aus unserer Region mir in diesen Wochen voller Stolz sagen: „ich hab' fei a Arbeit ab September“, dann wird klar, dass Arbeit und Arbeitsplatz einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben.

Was bedeutet dies im Umkehrschluss, wenn Menschen in unserer Arbeitswelt keinen Platz (mehr) finden oder zunehmend Jobs bekommen, von denen sie und ihre Familien nicht leben können? Und: wie schnell sind wir auch mit unserem Urteil und unseren Vorurteilen beim Stichwort Hartz IV – ohne je selbst betroffen zu sein!

Liebe Mitchristen,

der einen Waagschale „Arbeit“ und der damit verbundenen Stress- und Hektiksituation steht die „Ruhe“ gegenüber.

Im Kinoklassiker „Das Dschungelbuch“, das derzeit in Hamburg als Bühnenmusical läuft, singt Balu, der stets gut gelaunte Bär gleichsam das Lebensmotto: „ Probier's mal mit Gemütlichkeit, mit Ruhe und Gemütlichkeit,,“

Bei diesem Begriffspaar „Ruhe + Gemütlichkeit“ fangen wir an zu träumen: Erholung, Urlaub, zumindest eine entspannte Zeit für mich – vielleicht auch mit anderen.

In dem Spruch „In der Ruhe liegt die Kraft“ wird diese Situation aufgegriffen und weitergeführt auf's kommende Handeln hin.

Ist dies nur ein Wunsch und eine tiefe menschliche Sehnsucht in unserer Welt, wo wir in vielen Supermärkten, Lokalen sogar in Arztpraxen permanent mit Musik berieselt werden – wo keine Ruhe zu finden ist, vielleicht erst mit der Trauerschleife „Ruhe sanft“! Auch hier dürfen wir unser eigenes Ruhe-Verhalten überprüfen: Wie oft erlebe ich bei Hausbesuchen, dass selbst bei angekündigten Gesprächen der Fernseher weiterläuft. Bei wie vielen von uns läuft der Bildschirm während der Mahlzeiten und wer hat nicht alles ein Zweitgerät im Schlafzimmer stehen, um angeblich besser einschlafen zu können – ich sage: es fällt uns zunehmend schwerer, die Ruhe auszuhalten.

„Innere Ruhe und Meditation“ sind in allen Weltreligionen wichtige Eckpfeiler. Jesus selbst bereitet sich 40 Tage in der Ruhe und Abgeschlossenheit der Wüste auf sein öffentliches Auftreten vor. Als Kirchenleute sind wir angehalten, einmal jährlich Exerzitien als Tage der Ruhe und inneren Einkehr zu begehen – zu unserem eigenen seelischen Wohlbefinden und zum Wohle der Menschen.

Ruhe als Zeichen der menschlichen Sehnsucht und Voraussetzung für ein tieferes Empfinden, was die jeweilige Lebenssituation erfordert:

„Ein meditationserfahrener Mensch wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so ruhig und gesammelt sein könne.

Dieser sagte:

Wenn ich stehe, dann stehe ich

wenn ich gehe, dann gehe ich

wenn ich sitze, dann sitze ich

wenn ich esse, dann esse ich

wenn spreche, dann spreche ich...

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten:

Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus?

Er sagte wiederum:

Wenn ich stehe, dann stehe ich,

wenn ich gehe, dann gehe ich

wenn sitze, dann sitze ich

wenn ich esse, dann esse ich

wenn ich spreche, dann spreche ich

Wieder sagten die Leute:

Das tun wir doch auch. Er aber sagte zu ihnen: nein,

wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon

wenn ihr steht, dann lauft ihr schon

wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel...

Liebe Mitchristen,

diese Geschichte passt in unsere hektische und unruhige Welt, in unsere „rund-um-die-Uhr-Gesellschaft“, wo ständig neuen Trends hinterher gerannt wird, wo keine Zeit zum Verschnaufen bleibt und so viele gar nicht mehr genießen können, weil sie permanent auf den nächsten Event schielen.

Das Bild vom „Hamster im Laufrad“ fällt mir ein oder letztlich erleben sich die Menschen wie ein „austauschbares Zahnrad“, wenn sie körperlich nicht mehr können oder die Seele nicht mehr mitkommt – ein hoher Preis unserer unruhigen Zeit!

„Die einen gehen kaputt vor lauter Arbeit,

die anderen gehen kaputt, weil sie keine Arbeit haben“

Wo leben wir eigentlich?

Vor welchen Karren lassen wir uns spannen?

Wann wachen wir endlich auf?

Wir (als Christen) müssen den Mund auf tun bei Missständen und Ungerechtigkeiten!

Und wir?! – Wir halten – auch als Christen – viel zu oft Ruhe, finden uns ab mit den Gegebenheiten. Unser Verhalten ist nicht anders als bei anderen, die sich in die Scheinwelt von „Brot und Spiele“ flüchten.

Was will ich damit ausdrücken?

Mir kommt es manchmal so vor: solange das Privatfernsehen 24 Stunden sendet und Aldi und Lidl die Lebensmittelpreise senken, interessiert uns die „böse Welt“ außerhalb meiner vier Wände nicht!

Und dennoch spüren viele, nicht nur als Betroffene: In dieser „rund-um-die-Uhr“-Gesellschaft mit wechselnder 3-Schicht-Arbeit und Flexibilität zahlen wir auf Dauer einen sehr hohen Preis: Medikamentenmissbrauch und Suchtverhalten schleichen sich als Stresslöser ein. Viele in unseren Familien wissen (schmerzlich) davon, schauen aber lieber weg.

Wir tragen Mitverantwortung!

Betriebsräte erzählen mir, dass Kolleginnen und Kollegen sich durch erhöhte Arbeitsbelastung und Stress ausgepresst vorkommen; sie machen zwar eine hochprofessionelle gute Arbeit, aber außerhalb des Unternehmens oder nach Feierabend will man vom Job nichts hören oder sehen – können wir da noch Ruhe bewahren, frage ich sie im doppelten Wortsinn?

Die Nagelprobe im gegenwärtigen Ringen um die Balance zwischen „Arbeit – Ruhe“ ist das Thema „Sonntag“. In den letzten Jahren hat sich die Sonntagsarbeit vervielfacht. Seit 1997 genügt das bloße Wirtschaftsargument „aus Konkurrenzgründen notwendig“, um eine Zustimmung zu bekommen. So wundert es nicht, dass nach einer Befragung bereits ein Viertel der Arbeitnehmer angeben, mindestens ein Mal im Monat sonntags zu arbeiten.

Ein besonders heftig umstrittener Aspekt sind die sog. „verkaufsoffenen Sonn- und Feiertage“ bis zu viermal im Jahr – auch Kronach nutzt als eine von drei Städten in unserer oberfränkischen Region dieses Kontingent aus. Seit dem Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 1. Dezember 2009 muss ein notwendiger Sachgrund für eine Öffnung vorliegen. Die sog. „Allianzen für den freien Sonntag“, also Bündnisse aus den beiden Kirchen mit den Gewerkschaften, die es in allen oberfränkischen Städten gibt, sehen sich durch das Gerichtsurteil neu in ihrem Engagement um die Sonntagsruhe motiviert.

Wir als Kronacher Sonntagsallianz merken aber bereits vor Ort, wie schwer es ist, verlorenes Terrain zurück zu gewinnen – sprich: von vier auf drei Öffnungstage zu reduzieren. Mit der Ruhe in unserer Stadt ist es im doppelten Sinn „dahin“!

Unser Erzbischof Ludwig Schick formuliert in seinem offiziellen Schreiben zum Thema „verkaufsoffene Sonntage“: „Wichtig aus der Urteilsbegründung ist auch, dass „bloße wirtschaftliche Interessen von Verkaufsstellen und das Erwerbsinteresse der Käufer nicht für die Ladenöffnung genügen.“ Jede Genehmigung eines verkaufsoffenen Sonntags braucht in Zukunft einen triftigen „Sachgrund“. Das Bundesverfassungsgericht hat damit ein Stoppschild für immer mehr Kommerz und Konsum aufgestellt und freie Fahrt für Gemeinschaft und Lebensqualität gegeben. Wenn demnächst wieder verkaufsoffene Sonntage in Ihrer Stadt angekündigt werden, haken Sie mit der Frage nach: liegt ein wichtiger „Sachgrund“ vor?...“

Wer trägt bei alledem Verantwortung, dass „alles seine Zeit hat“?!

Natürlich die **Politiker**, die wir mehrheitlich gewählt haben; sie müssen für den gesetzlichen Rahmen sorgen – die Balance zwischen Arbeit und Ruhe.

Natürlich die **Medien**, denen es um Einschaltquoten geht, und damit klar wird, dass bei ihnen „alles (wirklich alles?) seine Zeit hat“, sprich: alles seine Sende-Zeit bekommt, wenn die Quote stimmt!

Natürlich auch die **Verantwortlichen unserer Kirchen**, deren Wort zwar noch am Rande gebracht wird, aber zunehmend unterzugehen droht, auch weil wir unsere Hirten im Stich lassen!

Natürlich liegt vieles an **uns selbst**:

an unserem Einkaufsverhalten – auch am Sonntag, wenn ich montags lese „die Innenstadt war voll!“

an unserer eigenen Bereitschaft – auch am Sonntag zu arbeiten, gemäß dem Motto „Hauptsache die Zuschläge stimmen!“

an unserer eigenen Sonntagsgestaltung – damit dieser heilige Tag, ein Tag der Erholung, Erbauung und des religiösen Bewusstseins werden kann.

Liebe Mitchristen,

Sie merken, das Dilemma bei uns ist eine zunehmende Verschiebung des sog. Zeitrhythmus; (damit einher geht eine schleichende Werteverchiebung „Was ist mir etwas wert“? und „Welchen Preis will ich zahlen“?)

Vergleichen Sie selbst: manch einer hat früher unter dem festen Zeitkorsett gelitten, ohne Zweifel, aber es hatte auch etwas Gutes - die klare Sonntagsstruktur und -kultur; für mich als 10-Jähriger etwa:

- 8.30 Uhr immer gemeinsames Frühstück mit Kuchen
- 9.15 Uhr der Vater kämmt uns Buben den Haarscheitel
- 9.30 Uhr Gottesdienst (meist Ministrantendienst)
- 12.00 Uhr Mittagessen mit Klößen (Opa und Oma kommen)
- 13.00 Uhr von den Großeltern bekommen wir 1 Mark
- 14.00 Uhr Ministrieren der Nachmittagsandacht
- 15.00 Uhr auf den Fußballplatz

18.00 Uhr Gebetläuten / Abendessen
19.00 Uhr Schultasche packen
bis 20 Uhr Brett- oder Kartenspiel mit Salzstängchen
danach: Gute-Nacht-Gebet mit der Mutter

oder schauen Sie auf den Wochenrhythmus – die Tradition:

am Freitag gab es kein Fleisch und keine Wurst!
am Samstag wurde immer die Straße gekehrt und anschließend gebadet
am Sonntag gab es das Taschengeld nach dem Hauptgottesdienst

Auch der Jahreszeitenrhythmus mit seinen „natürlichen“ Gegebenheiten war für alle klar
– wir aber meinen heute:

Seelenspitzen bereits ab Freischießen

Lebkuchen nach den Sommerferien

Die ersten Weihnachtsfeiern bereits vor dem 1. Advent – und Osterhasen sind seit Wochen in den Regalen.

„Alles hat seine Zeit“. Diese alttestamentliche Aussage wollen wir nicht beachten. Wir können nicht abwarten und wundern uns über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, bei denen sich natürlich alles noch schneller drehen muss. Wir tragen Mitverantwortung durch unser Vorbild – etwa wie wir das Miteinander in unseren Familien pflegen und stärken.

Glauben wir wirklich, dass wir unseren Kindern etwas Gutes tun, wenn wir ihnen bereits zur Erstkommunion einen eigenen Fernseher oder PC schenken oder ihnen gewähren, essen zu wollen, wann es ihnen ins Programm passt?!

Nochmals: klare Zeitrhythmen fördern Gemeinschaftsfähigkeit;

- Fragen Sie nach bei Chören, Musik- und Sportvereinen, wo immer weniger sich auf die festen Termine einlassen können oder auch wollen!
- Fragen Sie nach bei Familien, wo der Mann Frühschicht hat, die Frau beim Discounter auf Abruf arbeitet und teilweise erst nach 21.00 Uhr nach Hause kommt, wo beim jüngsten Kind vor Ort die Schule um 8.00 Uhr beginnt, während das ältere als Fahrschüler bereits um 7.40 Uhr die erste Unterrichtsstunde hat.

Klar ist: gemeinsame Zeiten für Arbeit und Ruhe haben Seltenheitswert bekommen und wir fühlen uns (fast) ohnmächtig ausgeliefert. Ein Leben im familiären Gleichgewicht zu halten, wird immer schwerer.

Was kann da helfen?

Wir kommen nicht umhin die Frage zu stellen: Wie will ich leben?

Wie müssen wir leben, um in Balance von „Arbeit – Ruhe“ zu sein?

Was ist mir was wert?

Der Trendforscher Opaschowski hat in seinem Buch „Deutschland 2010“ – (mittlerweile gibt es schon die Nachfolgerwerke 2020 bzw. seit Jahresbeginn „Deutschland 2030“) 10 Gebote vorgeschlagen, die Menschen beherzigen sollen, um in Lebensbalance zu bleiben:

Interessante – teilweise vertraute Ratschläge als Gewissenserforschung für uns alle:

1. Bleib nicht dauernd dran, schalt doch mal ab.
2. Jag nicht ständig schnelllebigen Trends hinterher.
3. Kauf nur das, was du wirklich willst / brauchst
und mach dein persönliches Wohlergehen zum wichtigsten Kaufkriterium.
4. Versuch nicht, permanent deinen Lebensstandard zu verbessern
oder ihn gar mit Lebensqualität zu verwechseln.

5. Lerne zu lassen, also Überflüssiges wegzulassen: lieber einmal etwas verpassen als immer dabei sein.
6. Entdecke die Hängematte wieder. Lerne wieder, „eine Sache zu einer Zeit“ zu tun.
7. Genieße nach Maß, damit Du länger genießen kannst.
8. Mach nicht alle deine Träume wahr, heb' dir noch unerfüllte Wünsche auf.
9. Tu nichts auf Kosten anderer oder zu Lasten nachwachsender Generationen: Sorge nachhaltig dafür, dass das Leben kommender Generationen lebenswert bleibt.
10. Verdien' Dir Deine Lebensqualität – durch Arbeit oder gute Werke:
Es gibt nichts Gutes; es sei denn, man tut es.

Können oder wollen wir als Christen Ergänzungen anfügen, die helfen für ein „Leben in Fülle“, wie es in Joh. 10,10 heißt?

Wo sind unsere Koordinatensysteme – unsere Einordnungen, wenn manches aus dem Ruder läuft, wenn der Rhythmus verloren geht, die Balance kippt und wir uns überfordert vorkommen?

Liebe Mitchristen,

schauen Sie nochmals mit mir auf Jesus im heutigen Bibeltext; er sieht die Not der Menschen, die „wie Schafe ohne Hirten“ waren. Das ist sein Beweggrund, um auf wichtige Ruhezeit zunächst zu verzichten, aber bereits zehn Verse weiter heißt es: „Nachdem Jesus sich von den Leuten verabschiedet hatte, ging er auf einen Berg, um zu beten“. Zweierlei wird für mich sichtbar: zu einem: der Mensch und seine Not lassen Jesus über das Maß hinaus arbeiten, zum anderen dürfen wir ihm durchaus als sein Lebensmotto die spätere benediktinische Formel „ora et labora“ zuschreiben, oder wie es bei meiner Schwiegermutter heißt: „bet und arbeit, Gott hilft allezeit!“

Vertrauen wir auf den Vater-Gott, der mich schützt und behütet. Denken Sie auch an das, was wir vorhin gesungen haben:

„Alles meinem Gott zu Ehren in der Arbeit in der Ruh...“ –

Eben nicht nur ein Kirchenlied, das sich gut singen lässt, sondern Ausdruck einer Lebenshaltung – nein: **unserer** Lebenshaltung!

Wenn wir gute Arbeit leisten und uns um gute Arbeit bemühen, dann dürfen wir auch mit der nötigen Gelassenheit und Ruhe genießen, denn: nur wer genießen kann, bleibt auf Dauer auch genießbar!

Eckhard-Joey Schneider

Kath. Betriebsseelsorge Kronach, Klosterstraße 17, 96317 Kronach

Telefon: 0 92 61 / 5 20 16, E-Mail: e.j.schneider@arbeitnehmerpastoral-bamberg.de